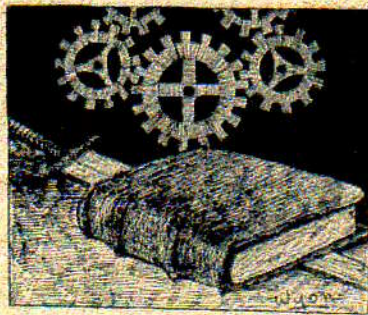


„Organisiert die Welt“

Leben und Werk des Friedens-
Nobelpreisträgers
Alfred Hermann Fried (1864-1921)



EX LIBRIS:
ALFRED H. FRIED

vorgelegt von
Petra Schönemann-Behrens

INHALTSVERZEICHNIS

1	EINLEITUNG	7
2	KINDHEIT UND JUGEND IN WIEN.....	13
2.1	Die frühen Jahre	13
2.2	Buchhändlerlehre und erste pazifistische Erfahrungen.....	23
3	DIE BERLINER JAHRE 1884-1903.....	37
3.1	Vom Buchhandlungsgehilfen zum Verleger.....	37
3.2	Alfred H. Fried & Cie.....	42
3.3	Der Weg in die Friedensbewegung.....	49
3.4	Ideen und Impulse	75
3.5	Alfred H. Fried und die Sozialdemokratie	85
3.6	Im Umfeld der Haager Konferenz	92
3.7	Scheitern in Berlin	118
4	DIE WIENER JAHRE 1903 – 1915.....	139
4.1	Zögernde Heimkehr.....	139
4.2	Fried, Suttner und die ÖFG.....	147
4.3	Haager Impulse	159
4.4	Die Grundlagen des „revolutionären Pazifismus“.....	173
4.5	Integration und Anerkennung.....	189
4.6	Ehrungen: Friedensnobelpreis 1911 und Ehren-Doktorat 1913	199
4.7	Der Verband für internationale Verständigung	212
4.8	Vor dem großen Krieg.....	222
5	IM SCHWEIZER EXIL 1914/15 – 1919.....	235
5.1	Umzug nach Bern.....	235

5.2	Im Kreuzfeuer der Kritik 1916	256
5.3	Schweizer Exil 1917 bis Kriegsende.....	270
5.4	Die letzten Monate in der Schweiz	282
5.5	Exkurs: Exil oder Präexil?	299
6	ÜBERALL FREMD	302
6.1	Über München zurück nach Wien.....	302
6.2	Nachrufe und Gedenkblätter.....	323
7	DIE ZEIT DANACH – HINTERBLIEBENE UND NACHFOLGER.....	332
7.1	Therese Fried	332
7.2	Die Entwicklung der Friedens-Warte nach 1921	344
7.3	Fried und der deutsche Pazifismus nach 1921.....	355
8	SCHLUSSTHESEN	362
9	QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS.....	366
10	ANHANG.....	384
10.1	Stammbaum der Familie Fried	385
10.2	Programm des revolutionären Pazifismus 1908	387
10.3	Werkverzeichnis Alfred H. Frieds	389
10.4	Tabellarischer Lebenslauf Alfred Hermann Fried	398

1 Einleitung

Die Idee zu dieser Arbeit entstand bereits 1986, während ich an meiner Magisterarbeit in Germanistik über den Roman „Die Waffen nieder!“ von Bertha von Suttner arbeitete. Bei den Hintergrundrecherchen zum Leben und Wirken der Suttner stieß ich immer wieder auf den Namen Alfred Hermann Fried, der mal als ihr Sekretär, mal als gleichberechtigter oder sogar führender Mitstreiter, mal aber auch als eine Art Gegenpart dargestellt wurde. Der Versuch, etwas Licht in dieses Dunkel zu bringen, verlief in der Kürze der Zeit weitgehend erfolglos, da keine aussagekräftige Biographie existierte.

Obwohl ich selbst durch die erste Berufstätigkeit und die Gründung einer Familie in den nächsten Jahren nicht weiter recherchierte, verfolgte ich doch den Buchmarkt, immer in der Erwartung, die große Popularität Bertha von Suttners und friedenspolitischer Themen, die die 80er Jahre durchzog, werde über kurz oder lang auch zum Erscheinen einer ausführlichen Biographie Alfred Hermann Frieds führen.

Meine Erwartungen wurden jedoch enttäuscht. Während neben den bereits vorhandenen Biographien über Georg Friedrich Nicolai¹, Ludwig Quidde² und Baron de Estournelles de Constant³ noch neue Werke über Bertha von Suttner⁴, Otto Umfrid⁵ und Harry Graf Kessler⁶ auf den Buchmarkt kamen, blieb es um Fried weitgehend still. 1987 kam mir neben den älteren Aufsätzen von Hans Wehberg⁷ und der biographisch leider völlig wertlosen Arbeit von Doris Dauber⁸ lediglich eine kurze biographische Skizze von Dieter Riesenberger in die Hände, die in dem Sammelband „Wider den Krieg“ erschienen war.⁹ Ein Jahr später erschien eine Kurzbiogra-

¹ Wolf Zuelzer: Der Fall Nicolai, Frankfurt a.M. 1981.

² Utz-Friedebert Taube: Ludwig Quidde. Ein Beitrag zur Geschichte des demokratischen Gedankens in Deutschland, Kallmünz 1963.

³ Adolf Wild: Baron d'Estournelles de Constant (1852-1924). Das Wirken eines Friedensnobelpreisträgers für die deutsch-französische Verständigung und europäische Einigung, Hamburg 1973.

⁴ Brigitte Hamann: Bertha von Suttner. Ein Leben für den Frieden, München 1986. Später noch: Harald Steffahn: Bertha von Suttner, Reinbek bei Hamburg 1998.

⁵ Christof Mauch/Tobias Brenner: Für eine Welt ohne Krieg. Otto Umfrid und die Anfänge der Friedensbewegung. Mit einem Geleitwort von Walter Jens. Schönaich 1987.

⁶ Peter Grupp: Harry Graf Kessler 1868-1937. Eine Biographie, München 1995.

⁷ Hans Wehberg: Alfred H. Fried. In ders.: Die Führer der deutschen Friedensbewegung (1890 bis 1923), Leipzig 1923, S.19-23.

⁸ Doris Dauber: Alfred Hermann Fried und sein Pazifismus. Diss., Leipzig 1924. Die 97seitige Dissertation enthält kaum mehr als eine Aufzählung und persönliche (negative) Bewertung von Grundpositionen des, wie Dauber ihn nennt, „pragmatischen Pazifismus“ Frieds.

⁹ Dieter Riesenberger: Alfred Hermann Fried (1864-1921). Die Überwindung des Krieges durch zwischenstaatliche Organisation. In Christiane Rajewsky/ Dieter Riesenberger (Hrsg.): Wider den Krieg. Große Pazifisten von Immanuel Kant bis Heinrich Böll, München 1987, S.54ff.

phie Frieds von Wolfgang Stenke in der Nobelpreis-Edition von Michael Neumann.¹⁰ Dann jedoch nichts mehr.

Auch nach dem Abflauen des allgemeinen Interesses an Themen der historischen Friedensforschung gehörte Fried noch immer zu jenen „*disappeared people*“ von denen Sandi E. Cooper 1991 in der Einleitung zu ihrem Werk „*Patriotic Pacifism*“ spricht, zu den „*unsatisfactory stick figures or disembodied spirits*“.¹¹ Letztendliches Ziel meiner Arbeit, die ich schließlich 1999 begonnen habe, war und ist es, dies zu ändern.

Warum gerade Alfred Hermann Fried dieses Interesse verdient, erklärt sich leicht aus der Tatsache, dass kaum eine Arbeit über den deutschen Pazifismus der Kaiserzeit ohne Zitate aus seinen Werken auskommt und die Beschäftigung mit den Absichten und Zielen des Pazifismus dieser Jahrzehnte immer auch eine Beschäftigung mit den Theorien Frieds darstellt. Dass er scheinbar bis heute als führender Pazifist des deutschsprachigen Raums anerkannt wird und doch nie eine führende Position in der Deutschen Friedensgesellschaft bekleidete, macht die Frage nach der Persönlichkeit Frieds und ihrem Werdegang um so interessanter. Sein Leben lang (und darüber hinaus) saß Fried „zwischen allen Stühlen“: ein Jude ohne religiöse Überzeugung, ein Linker ohne Parteizugehörigkeit, ein Gebildeter ohne akademische Ausbildung und (zumindest bis 1913) ohne Titel. Ein Mann der, im Bildungsbürgertum wurzelnd, diesem sein Leben lang zustrebte, ohne von ihm jemals wirklich akzeptiert zu werden, der immer ein Außenseiter blieb, nicht zuletzt innerhalb der pazifistischen Bewegung.

Auch die Biographik an sich sitzt heute in Deutschland, wie Christian Klein schreibt, „zwischen den (Lehr-) Stühlen verschiedener Disziplinen“¹² und speist sich aus Theorien der Geschichts-, Literatur und Sozialwissenschaften. So mag es konsequent erscheinen, dass diese erste umfassendere Biographie Frieds von einer Literaturwissenschaftlerin als Dissertation in Neuerer Geschichte verfasst wurde. Gleichwohl versucht die Verfasserin nicht, die neuesten Theorien dieser Disziplinen zur Biographik umzusetzen oder gar zu verbinden,¹³ sondern tritt im Gegenteil bewusst einen Schritt hinter sie zurück. Während die moderne Entwicklung, sich in zwei Richtungen spaltend, entweder den Blick des Biographen auf das Detail richtet, auf einige exemplarisch ausgewählte Lebensjahre etwa oder auf die sogenannten „Biographeme“, aneinandergereihte, meist postalische biographische Zeugnisse, die un-

¹⁰ Stenke, Wolfgang: Alfred Hermann Fried – „ein Pazifist der Tat“. In Michael Neumann (Hrsg.): Der Friedens-Nobelpreis von 1901 bis heute. Bd.2: Der Friedens-Nobelpreis von 1905 bis 1916, Zug 1988, S.168-179.

¹¹ Sandi E. Cooper: *Patriotic Pacifism. Waging War on War in Europe 1815-1914*, New York/Oxford 1991, S.9.

¹² Christian Klein (Hrsg.): *Grundlagen der Biographik. Theorie und Praxis des biographischen Schreibens*, Stuttgart 2002, S.1. Nachfolgend zit. als Klein: *Grundlagen der Biographik*.

¹³ Eine gute Übersicht über die früheren und derzeitigen Entwicklungen gibt neben dem Buch von Christian Klein für den Bereich der historischen Biographik auch Olaf Hähner: *Historische Biographik. Die Entwicklung einer geschichtswissenschaftlichen Darstellungsform von der Antike bis ins 20. Jahrhundert*, Frankfurt 1999.

kommentierte Einblicke in das Leben geben sollen¹⁴ oder auf der anderen Seite entweder in einer am Hypertext orientierten „postmodernen, hochflexiblen Patchwork-Biographie“ oder in einer „großen, finalen Erzählung“ alle verfügbaren Informationen zu verarbeiten suchen,¹⁵ bleibt die vorliegende Arbeit weitgehend chronologisch und sowohl an Entwicklungen wie am Detail interessiert, ohne dabei die Fülle einer Monumentalbiographie anzustreben. Die Gründe für diese Entscheidung ergeben sich aus der notwendigen doppelten Zielsetzung einer Erstbiographie, die zum einen die Grundlagen für weitere Detailforschungen legen, zum anderen aber auch erst einmal ein breiteres Interesse für die behandelten Person wecken muss. Ein Monumentalwerk¹⁶ schien mir dafür ebenso ungeeignet wie eine zeitlich oder thematisch eingegrenzte Untersuchung.¹⁷

Stattdessen habe ich versucht, den Lebensweg Alfred H. Frieds von den familiären Wurzeln im liberalen jüdischen Bürgertums Ungarns, über die ersten Erfahrungen in Schule und Ausbildung, die Zeit der vergeblichen Etablierungsversuche als Verleger und Journalist in Berlin, die nur allmählich gelingende Konsolidierung in Wien und die exponierte Zeit im Schweizer Exil bis hin zu seinem Tod im Nachkriegs-Wien so genau wie möglich nachzuzeichnen. Dabei geht es zwar vorrangig um seinen Weg zum und im Pazifismus, der Versuch, Leben, Werk und Wirken Frieds miteinander zu verbinden, schließt aber den Blick auf sein Lebensumfeld ebenso zwingend mit ein wie auf seine außerpazifistischen Bemühungen und Aktivitäten. Natürlich hat auch diese Art der Darstellung ihre Nachteile, die neben der notwendigen subjektiven Interpretation der Quellen durch den Biographen für den einen Leser in einer Überfülle an Details, für den anderen in zu schwach skizzierten Beziehungsebenen oder in einer zu geringen Konzentration auf die pazifistischen Theorien Fried liegen mögen. – Letztere tauchen als wichtiger Teil Friedschen Lebens zwar in ihrer Entwicklung ebenso wie die von ihm gegründete Zeitschrift „Friedens-Warte“, immer wieder auf, werden aber, nur im zentralen Kapitel „Revolutionärer Pazifismus“ zusammenhängend dargestellt. – All diesen möglichen Einwänden möchte ich aber entgegenhalten, dass diese Biographie nur ein Anfang sein soll, oder mit den Worten des Jurek-Becker-Biographen Sander L. Gilman gesagt: „Aber es ist doch eine Selbstverständlichkeit, dass man mit allem, was man wissenschaftlich erarbeitet, lediglich die nächste Etappe vorbereitet. Und wenn man Glück hat, wird der Nächste besser sein.“¹⁸

¹⁴ Vgl. dazu etwa Sigrid Weigel: Ingeborg Bachmann. Hinterlassenschaften unter Wahrung des Briefgeheimnisses, Wien 1999.

¹⁵ David Oels, Stephan Porombka: Netzlebenslinien. Probleme der Biographie im digitalen Zeitalter. In Klein: Grundlagen, S.129ff, hier S.136 und 141.

¹⁶ In neuerer Zeit etwa: Nicholas Boyle: Goethe der Dichter in seiner Zeit. München 1999ff; Peter-André Alt: Schiller. Leben-Werk-Zeit. München 2000 oder Ian Kershaw: Hitler, Stuttgart 1998ff.

¹⁷ Wenn es dieser Arbeit gelingen sollte, weitere Einzeluntersuchungen oder Folgebiographien nach modernem Muster anzuregen und das Interesse an Fried und seinen Ideen vielleicht sogar über den kleinen Kreis pazifistischer Wissenschaftler hinauszutragen, dann hat sie ihr Ziel vollauf erreicht.

¹⁸ „Wir wollen jetzt Geschichten erzählen...“ Sander L. Gilman über seine Jurek-Becker-Biographie, Biographik in Deutschland und den USA. In Klein: Grundlagen, S.216.

Die Quellenlage für das geplante Vorhaben war ausgesprochen günstig, da annähernd der gesamte Nachlass Frieds 1931 von seiner Witwe an das Völkerbundarchiv in Genf verkauft wurde, ohne vorher, wie es im Testament bestimmt worden war, durchgesehen und gefiltert worden zu sein. Dieser Nachlass lagert heute, nach Korrespondenz und Themenfiles sortiert, in mehr als 90 umfangreichen Boxen im Völkerbundarchiv der Vereinten Nationen in Genf¹⁹ und konnte von mir während vier aufeinanderfolgender Archivreisen zu einem großen Teil ausgewertet werden, da es mir erlaubt wurde, in einem größeren Umfang Fotos und Dias einzelner Quellen zu machen, die ich dann zu Hause auswerten konnte. Zusätzlich ergab sich der glückliche Umstand, dass ich bei meinem Besuch im Jahre 2000 die bis dahin für die Benutzung gesperrte Box 92 im Beisein der Archivleiterin Frau Blandine Blukacz-Louisfert und der Archivarin Frau Bernadine Pejovic öffnen und auswerten durfte. Sie enthielt u.a. wichtige persönliche Dokumente und die Korrespondenz zwischen Fried und seiner dritten Frau Therese aus dem Jahre 1903, die wichtige Aufschlüsse über Frieds Privatleben gab. Als erstes frühes Ergebnis meiner Arbeit in Genf wurde das in den 80er Jahren vom Archivar des Archivs, Dr. Werner Simon, auf mehreren tausend Karteikarten angelegte handschriftliche Nachlassverzeichnis von mir datentechnisch erfasst, was mir um so notwendiger erschien, als die Bleistifteintragungen Dr. Simons bereits an vielen Stellen zu verblässen beginnen.²⁰

Ein weiterer Schwerpunkt meiner Nachforschungen galt der Familie und möglicherweise noch lebenden Verwandten Frieds. Über Anfragen zum Verbleib der jüngsten Fried-Schwester in Bernburg, wurde ich auf Frau Trude Simonsohn in Frankfurt aufmerksam gemacht, der Witwe des jüngsten Neffen von Fried. Die Bekanntschaft mit Frau Simonsohn erwies sich in vielfacher Hinsicht als Glückstreffer. Zum einen stellte sich heraus, dass sie sich im Besitz des Nachlasses der Witwe Frieds befand, der mir weitere wertvolle Aufschlüsse bot und mittlerweile zum größten Teil nach Genf überführt werden konnte, zum anderen gelang es mir, den nicht minder wertvollen Nachlass des Juristen und Soziologen Professor Berthold Simonsohn ins Bundesarchiv Koblenz zu überführen, wo er hoffentlich bald geordnet und für die Forschung freigegeben werden wird.

Neben diesen beiden Quellenschwerpunkten konnten weitere Fragen zum bewegten Leben Frieds auf Forschungsreisen nach Wien, Berlin und Den Haag geklärt werden. Zudem wurden Bestände des Bundesarchivs in Koblenz, des Politischen Archivs des Auswärtigen Amtes, des Nobel-Archivs in Oslo, des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz und kleinere (Handschriften-) Bestände verschiedener Museen und Bibliotheken hinzugezogen. Der kleine Teil des im Hoover Instituts der Universität Stanford, Kalifornien, verwahrten Fried-Nachlasses, der neben einigen Briefen, die z.T. in Kopie zugezogen wurden, hauptsächlich die Manuskripte der Kriegs-Tagebücher und eine Zeitungsausschnittsammlung umfasst, konnte dagegen

¹⁹ Der Nachlass findet sich unter der Bezeichnung International Peace Members, Fried-Suttner-Papers, A. H. Fried (IPM/FSP/AHF) in der United Nations Library, League of Nations Archives. Nachfolgend zit. als NL Fried.

²⁰ Mit Abschluss dieser Arbeit steht das neue Verzeichnis der Bibliothek zur Verfügung.

weitgehend vernachlässigt werden.²¹ Einen weiteren wichtigen Schwerpunkt bildete die Auswertung des umfangreichen Œuvres Alfred H. Frieds, das seine Gedankenwelt erschließt und immer wieder auch biographische Hinweise enthält. Dabei wurden nicht nur die in Buch- oder Broschürenform erschienenen (auch nicht-pazifistischen) Werke Frieds, sondern zusätzlich zahlreiche Zeitungsartikel und besonders seine bekannte Zeitschrift „Die Friedens-Warte“ ausgewertet,

Frieds Leben war keine Erfolgsstory. Als ältester Sohn einer verarmten jüdischen Familie auf dem Gymnasium gescheitert, fleißig und ehrgeizig, doch zugleich auch sehr temperamentvoll und nur wenig anpassungsfähig, gelingt ihm erst kurz vor dem ersten Weltkrieg, mit weit über 40 Jahren, der ersehnte gesellschaftliche Aufstieg. Doch der Ausbruch des Krieges vereitelt alle Hoffnungen und drängt Fried, als Emigrant in der Schweiz, wieder in die Rolle des Außenseiters zurück. Als er nach dem Krieg, verarmt und innerlich wie äußerlich heimatlos, im Wiener Rudolfsplatz stirbt, scheint seine Arbeit vergeblich, die Welt von seinen Ideen und Vorstellungen weiter entfernt als je. So, wie sich nur ein kleines Grüppchen um seinen Sarg im Münchner Krematorium versammelt, so wird auch in den kommenden Jahrzehnten nur eine kleine Gruppe sein Andenken und seine Ideen bewahren, bis sie nach der Zäsur des Zweiten Weltkrieges und mit Beginn des Kalten Krieges in den 50er Jahren gänzlich an Aktualität verloren zu haben scheinen.

Heute jedoch zeigt sich ein anderes Bild, das viele der von seinen Zeitgenossen belächelten und für unerreichbar gehaltenen Visionen Frieds mit Leben erfüllt. Das wirtschaftliche und allmählich auch politische Zusammenwachsen Europas, das mit einer Verkleinerung und Umbewertung der Heere einhergeht, die auch bereits die ersten Schritte zu gemeinsamen europäischen Verbänden machen, kommt Frieds Vorstellungen von der Entwicklung Europas erstaunlich nahe. Ebenso ist die von ihm immer geforderte Verwissenschaftlichung der Friedensidee nicht nur in der Entwicklung der Völkerrechtswissenschaft Wirklichkeit geworden, sondern seit den 70er Jahren vor allem in der Friedens- und Konfliktforschung und der historischen Friedensforschung, die beide in Fried einen ihrer Ahnherren sehen könnten.²²

In anderen Bereichen, wie etwa dem von Fried geforderten Friedens-Journalismus, der bis heute nicht existiert, oder seinen Bemühungen um die Festlegung und Verbreitung klar definierter Begriffe und Positionen der Friedensgesellschaften und eine verstärkte Medienarbeit, könnten die Ideen und Arbeiten Frieds noch heute beispielgebend wirken.

²¹ Der sicher interessante Vergleich zwischen dem Urmanuskript der Kriegs-Tagebücher, den veröffentlichten Bruchstücken in der Friedens-Warte und der späteren Buchveröffentlichung war zwar von mir angedacht, hätte den Rahmen dieser Arbeit jedoch gesprengt und muss so späteren Forschungen überlassen bleiben.

²² Dieser Meinung ist auch Friedrich-Karl Scheer, der eine Überprüfung des Fried oftmals gemachten Vorwurfs des „Methodensynkretismus“ im Lichte der modernen interdisziplinären, zielorientierten Friedensforschung fordert. Vgl. Friedrich-Karl Scheer: Die Deutsche Friedensgesellschaft (1892-1933). Organisation, Ideologie, politische Ziele. Ein Beitrag zur Geschichte des Pazifismus in Deutschland. 2., korrigierte Auflage, Frankfurt a. M. 1983, S.133f.

Nicht zuletzt aber ist es die Unbedingtheit, mit der er auch im Weltkrieg seine Meinung gegen eine Welt „im grünen Nebel“²³ vertrat, die ihn in einer langen Kette ebenso mit den Freiheitskämpfern der 1848er Revolution und den Widerstandskämpfern im Nationalsozialismus verbindet, wie mit vielen in den letzten Jahrzehnten für ihre „andere Meinung“ verfolgten Personen und Gruppen. Wenn Sandi Cooper schreibt: „*To be a pacifist in the political culture of Wilhelminian Germany was akin to professing communism in Cold War America*“, dann erinnert man sich in Deutschland der wiederaufflammenden Diskriminierung der Friedensforen und -gruppen in den 80er Jahren. Gerade auch in dieser Hinsicht wird und sollte Fried als ein mögliches Vorbild immer aktuell bleiben.

Auch nach hundert Jahren haben viele der Diskussionen, die die Pazifisten der damaligen Zeit führten, noch immer nichts von ihrer Aktualität verloren. Die Frage der „richtigen“ Form und möglicher Einsatzbereiche des deutschen Militärs ist noch ebenso umstritten, wie die anzustrebenden Verbesserungen im System der Vereinten Nationen, die Gestaltung der europäischen Verfassung oder die gerade aktuell diskutierte Fragestellung, inwieweit das Postulat der absoluten Gewaltfreiheit für Pazifisten generell verbindlich sein sollte.²⁴

Gerade die jüngsten Ereignisse im Nahen Osten haben gezeigt, wie wichtig es ist, dass diese Diskussionen nicht abreißen und nach wirksamen Friedenskonzepten und vor allem wirksamen Mitteln zu ihrer Verbreitung gesucht wird. Denn noch heute gilt, was Fried am 28. Juli 1915 in sein Kriegs-Tagebuch schrieb:

*Der Blick in die Vergangenheit bietet uns soviel Schreckliches und Wahnsinniges, dass uns nichts übrig bleibt, als den Blick trostsuchend der Zukunft zuzuwenden. Sie soll uns [...] auch den Verstand bringen, der bislang bei den Rege-
lungen der Weltangelegenheiten gefehlt hat.*²⁵

²³ Dieser möglicherweise von Orson Wells stammende Ausdruck wurde von Fried mehrfach in seinem Kriegs-Tagebuch benutzt, (Kriegs-Tagebuch I, S.217 und Band IV, S.213), um die das Denken und Handeln der Menschen verwirrende Kriegs-Atmosphäre zu beschreiben.

²⁴ Vgl. u.a. den Artikel „Streit in der Friedensbewegung: Frieden schaffen mit Waffen? ZivilCourage. Das Magazin für Pazifismus und Antimilitarismus der DFG-VK, Nr.1, Februar 2004, S.4ff.

²⁵ Fried: Kriegs-Tagebuch I, S.471. .